

Buchbesprechungen

GÜNTER ULBERT und THOMAS FISCHER: **Der Limes in Bayern.** Von Dinkelsbühl bis Eining. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1983. 120 Seiten mit 93 Abbildungen, zum Teil in Farbe, eine Beilage. Pappband DM 34,-

Die Autoren beschreiben in diesem ansprechend gestalteten Buch den in Bayern gelegenen, rund 120 km langen östlichen Teil des rätischen Limes. Nach einer Darstellung der Forschungsgeschichte befaßt sich der erste Teil hauptsächlich mit archäologisch-historischen Erscheinungen der Römerzeit, die für eine breitere Leserschaft von Interesse sind. So sind besondere Kapitel der römischen Grenzpolitik in Rätien, der Gliederung und Ausrüstung des Heeres, der Funktion und dem Aussehen der Limesbauten sowie den Straßen und Siedlungen im Grenzland gewidmet. Der zweite Teil dient als praktischer Führer zu den einzelnen Streckenabschnitten des Limes. Eine genaue topographische Beschreibung des Grenzverlaufs, der Wachtürme und Kastelle, veranschaulicht durch Lagepläne, Grundrisse und Fotos, erleichtert es dem Besucher, die Objekte in der Landschaft zu erkennen. Auffällige und lohnende Stellen sind im Text durch Fettdruck hervorgehoben. Die nummerierten Wachtürme und ehemaligen Militärlager sind auf einer Karte im Maßstab 1:50000 leicht zu lokalisieren. Vom Inhalt her ist das Buch ein ausgezeichnete archäologischer Wanderführer; es stört zu diesem Zweck allerdings etwas das unhandliche quadratische Format.

Siegfried Albert

DIETER PLANCK: **Das Freilichtmuseum am rätischen Limes im Ostalbkreis.** (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 9.) Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1983. 192 Seiten mit 135 teils farbigen Abbildungen. Broschiert DM 18,-

Als Leiter der Abteilung Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes hat Dieter Planck wesentlichen Anteil an der wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Arbeit, die bei der Erforschung der römischen Geschichte der Ostalb in den vergangenen Jahren geleistet worden ist.

Nur wenige Kilometer vom Limesmuseum Aalen entfernt, bietet das *Freilichtmuseum am rätischen Limes* eine eindrucksvolle Informationsquelle zur Bedeutung und zum Aussehen der römischen Grenzlinie und ihrer militärischen Anlagen. Der inmitten einer Erholungslandschaft angelegte archäologische Rundwanderweg verbindet im Bereich der Ortschaften Rainau-Buch, Schwabsberg und Dalkingen zwei restaurierte, mit Hinweistafeln versehene Komplexe: Am Limes selbst sind es ein wiederaufgebautes Stück der rätischen Limesmauer, die Rekonstruktion eines hölzernen Wachturms mit der dazugehörigen Palisade sowie das einzigartige Limestor bei Dalkingen. Rund anderthalb Kilometer hinter der Grenze lag das Kohortenkastell Buch. Bei der Anlage eines Stausees und Erholungsgebietes wurden auf dem Gelände des ehemaligen

Lagerdorfes die Grundmauern des Kastellbads konserviert und die Grundrisse weiterer Gebäude im Gelände markiert. Der Führer informiert über die Erforschung und Funktion der einzelnen Objekte und beschreibt in einem einleitenden Teil die Landschaft und Lage, die Forschungsgeschichte und den allgemeinen geschichtlichen Rahmen. Zahlreiche Rekonstruktionszeichnungen, Karten und Abbildungen von Kleinfunden veranschaulichen den archäologischen Befund. Das anregend geschriebene Buch ist ein ausgezeichnete Leitfadens für alle Besucher.

Siegfried Albert

KONRAD HECHT: **Der St. Galler Klosterplan.** Mit Vorworten von Martin Gosebruch und Gertraud Hecht. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1983. 362 Seiten mit 90 Abbildungen. Leinen DM 120,-

Die fünf zusammengenähten Kalbspergamente ergeben eine Fläche von rund 112x77 cm; die Linien für die Grundrisse und die Symbole wurden in roter Tinte ausgezogen, die 341 Beischriften und das Anschreiben in schwarzer Tinte gesetzt; wir erkennen 43 Gebäude, einen Friedhof, Gärten und Sinnbilder mannigfacher Gestalt: so der äußere Befund des St. Galler Klosterplans. Doch was uns so klar gegliedert entgegentritt, wirft eine Fülle von Fragen auf. *Ja lies nur einen Plan*, möchte man Bert Brecht abwandeln, denn: *Mit keinem Bilddokument des Mittelalters hat sich die Forschung eher, häufiger und intensiver befaßt als mit dem karolingischen Klosterplan, der noch heute an seinem Bestimmungsort, in der Stiftsbibliothek St. Gallen, aufbewahrt wird.* Aus welchem Anlaß, wann entstanden, von wem gezeichnet und versendet, wo kopiert, welche Maße gelten, welcher Maßstab? Idealer Plan oder reale Bauplanung? Konrad Hecht, der braunschweigische Bauhistoriker, hat sich sein Leben lang – *Der Plan heischt Anteilnahme seiner Einmaligkeit wegen* – mit ihm beschäftigt und bis kurz vor seinem Tod 1980 an dem Manuskript für dieses Werk gearbeitet. Es ist das spannendste und vergnüglichste wissenschaftliche Buch geworden, das ich kenne. Spannend, weil Hecht dem Offen-Sichtlichen eine ungeahnte Fülle von Aspekten abgewinnt und bei seinen Schlußfolgerungen dennoch jeglicher Spekulation abhold bleibt; vergnüglich wegen seiner klaren, logischen und jederzeit seine eigenen Voraussetzungen nachprüfenden Beweisführung und seiner präzisen, aussagekräftigen Sprache, die vor treffender Ironie nicht zurückschreckt.

Zunächst: Der Plan ist eine Kopie, das Original verschollen; er ist die früheste Bauzeichnung eines ganzen Gebäudekomplexes, die wir bisher kennen. Er wurde freihändig, d. h. ohne Lineal durchgezeichnet und ist nicht identisch mit dem St. Galler Kloster selbst. Er hätte schon aus topographischen Gründen auf dem Platz, auf dem das Kloster heute steht, nicht realisiert werden können. Als Schreiber identifizierte die Forschung den Reichenauer Mönch Reginbert.

Alle für den Betrieb eines Klosters notwendigen Verrich-

tungen, die einen baulichen Niederschlag finden müssen, sind in dem Plan berücksichtigt: Basilika mit Klausur, Schule, Krankenstation, Toiletten, Badstuben, Abtswohnung; der Wirtschaftsbereich mit Küchen, Lagern, Mühle, Viehställen; Werkstätten; Wege; Gästehäuser für die Pilger. Das Raumprogramm ist nicht in wenigen Baublöcken zusammengefaßt, sondern in eine Vielzahl freistehender Bauten gegliedert, die auf ihre jeweilige Funktion hin konstruiert sind. Der *vita activa* der Mönche gebührt dabei die Hälfte der Grundfläche; vor dem Tor im Westen liegen die Unterkünfte für die Gäste; das ruhige Gartenviertel gehört den Novizen, den Kranken und den Toten. *In dieser Bauzeichnung ist das Kloster an sich idealtypisch dargestellt.* Die Haustypen folgen Bautraditionen, die sich bis in die Spätantike zurückverfolgen lassen und spiegeln die klimatischen Bedingungen Südeuropas wider. Die Basilika lehnt sich in Grundriß, Größe und Altartituli an die Kirche S. Giovanni in laterano an, an eine der Papstkirchen also, der seinerzeit größten Kirche überhaupt.

Die Maße, die man aus den Linien des Plans ableiten kann, beruhen auf einem Rastermaß von 2,50 Fuß, wobei der von Karl dem Großen eingeführte karolingische Einheitsfuß von 34,32 cm zugrunde liegt. Der Plan enthält im Bereich der Basilika allerdings Maßangaben, die den aus dem Grundriß und dem Rastermaß ableitbaren Maßen widersprechen. Die darüber in der Literatur nachgerade maßlos geführten Debatten beendet Hecht sehr originell: Heito, der Abt der Reichenau, in dessen Kloster der Plan nachgezeichnet worden war, hat der für das Kloster St. Gallen bestimmten Ausfertigung Maßangaben hinzufügen lassen, die in der Vorlage nicht enthalten waren und seine eigenen Bauerfahrungen (816 wurde die von ihm errichtete Reichenauer Basilika geweiht) widerspiegeln. Die Grabungen in St. Gallen 1964–1967 haben überdies Maße ergeben, die den von Abt Heito empfohlenen Fußzahlen sehr nahe kommen. Der vorliegende Plan, die Abschrift also, muß zwischen 826 und 830 entstanden sein: 830 hatte Abt Gozbert, dem das Anschreiben gilt, mit dem Bau der Basilika begonnen, seit 826 ist die Verehrung des hl. Sebastian nördlich der Alpen erstmals nachweisbar; ihm ist der dritte Altar gewidmet.

Raumprogramm und Klosterplan – so das Ergebnis weiterer Schlußfolgerungen – gehen auf Benedikt von Aniane (um 750 bis 821) zurück, der seit 779 mit großem Erfolg in Westfranzien die benediktinische Klosterregel durchzusetzen begann und in Ludwig dem Frommen einen steten Förderer fand. Der geistige Vater der Klosterreform ist auch der geistige Vater des Plans. Hecht datiert das Original auf um 794. Ziel aller Bemühungen war es, der von Benedikt von Nursia (um 483 bis um 547) aufgestellten Regula als für alle Mönche verbindliche und einheitliche Leitlinie Anerkennung zu verschaffen und sie nicht mehr nur als Rahmengesetz gelten zu lassen. Dieser kirchliche Vereinheitlichungsgedanke traf sich mit dem politischen Einigungswillen der Karolinger und wurde daher vom Herrscherhaus tatkräftig gefördert. Die von Benedikt angeregte Kloster- und Kirchenreform fand ihren vorläufigen Abschluß auf der Synode von Aachen 816/817, als sie zum Reichsgesetz erklärt wurde.

Was hier als einfache Aussage erscheint, wird von Hecht jeweils präzise abgeleitet; die Gliederung des Textes spiegelt die klaren Konturen der Beweisführung. Ich kann nur wünschen: möge dieses Buch sehr viele Leser finden und in dieser Klarheit manchem Autor zum Vorbild werden. Uwe Ziegler

PETER EITEL (Hg): **Weissenau in Geschichte und Gegenwart.** Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Übergabe der Heiligblutreliquie durch Rudolf von Habsburg an die Prämonstratenserabtei Weissenau. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1983. 418 Seiten und 48 teils farbige Bildtafeln. Leinen DM 35,-

Kaum eine der oberschwäbischen Abteien ist von der historischen Forschung bisher so stiefmütterlich behandelt worden wie Weissenau. Eine Gesamtdarstellung fehlt ebenso wie eine Zusammenfassung des bisher Erschienenen. Der hier vorgelegte Band ist die erste Monographie, die sich des Prämonstratenserklosters bei Ravensburg annimmt. Auch sie kann die fehlende «Klostergeschichte» nicht ersetzen, dies will sie auch nicht; doch werden in ihr einige zentrale Kapitel der inneren und äußeren Geschichte des Klosters sowie des daraus entstandenen Ortes behandelt. Dabei wird manche schmerzliche Lücke geschlossen.

Den nicht nur vom Umfang her gewichtigsten Beitrag leistet Georg Wieland in seiner über hundert Seiten umfassenden Untersuchung zur Besitzgeschichte des ehemaligen Reichsstifts. Er verzeichnet nicht nur den klösterlichen Besitzstand während der verschiedenen Epochen, vom Stiftungsgut im Jahr 1145 bis zum Stand bei der Aufhebung 1803, sondern erschließt auf gründlichen und zeitraubenden Quellenstudien aufbauend wissenschaftliches Neuland. Wieland zeigt, wie man mit Einfallsreichtum, Geduld, Spürsinn, Akribie und richtiger Anwendung historischer Methoden und Hilfswissenschaften durchaus auch dort zu brauchbaren Ergebnissen kommen kann, wo historische Quellen oberflächlich versagen. So gelangt er über die Identifizierung der Weissenauer Frühbesitzungen in Ravensburg mit einem Fronhof der Welfen zu neuen überraschenden Erkenntnissen über die Frühgeschichte der Siedlung beziehungsweise der Stadt Ravensburg.

Insgesamt dreizehn Autoren befassen sich mit Weissenau, mit der «Augia minor», der «Minderau», wie das Kloster in Abgrenzung zur Reichenau und Mehrerau bei Bregenz auch genannt wurde. Beiträge, die den gesamten Zeitraum klösterlicher Geschichte umspannen, stehen neben eng begrenzten Spezialuntersuchungen. Otto Beck beschreibt die schwäbische Prämonstratenser-Provinz «Cicaria Sueviae», zu der neben Weissenau u. a. auch Rot a. d. Rot, Schussenried, Obermarchtal, Adelberg, Ursberg, Roggenburg und Allerheiligen gehörten. Einen Überblick der Klostergeschichte bietet Hermann Tüchle: *Mehr als 650 Jahre Prämonstratenserstift.* Spezielle Themen sind der Heiligblutreliquie des Klosters (Gebhard Spahr), der Bibliothek (Helmut Binder), dem Weinbau (Gebhard Spahr) und den klösterlichen Medaillen (Ulrich Klein) gewidmet. Peter Eitel untersucht das Verhältnis der Abtei zur Land-